

Berg um Berg

Autor(en): **Roquette, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berg um Berg.

Berg um Berg, und Tal inmitten,
Lied der Luft gefällt,
So mit rüst'gen Wanderschritten
Schau' ich mir die Welt.
Abgeschafft sind alle Sorgen,
Sollen's ewig sein,
Morgen kommt ja erst das Morgen,
Doch das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe
Gibt mir heitern Sold,
Und umbuscht von Schattenruhe
Bleibt die Nacht mir hold.
Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinsten Lebenslust,
Läut're mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust!

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht ich jubelvoll.
Alles winkt willkommenem Gaste,
Quell und Felsenwand,
Wo ich wandre, wo ich rastete,
Bin ich gleich bekannt.

Und solange noch Lebensstriebe
Froh sich mir gefällt,
Will ich lieben diese liebe
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch echt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat recht! Otto Roquette.

Die Hexe.

Von Josef Kamp.

An einem schönen Nachmittag im späten Herbst lag Ludwig, der Bube vom Schneider Siefert, mit einem kleinen Becken voll Seifenschaum hinter dem Häuslein seines Vaters auf dem Hasenhügel in der Sonne. Zwischen den Zähnen hielt er einen blanken Strohhalm, und so zauberte er aus dem Seifenschaum kleine und große Luftschlösser, die schön wie Libellenflügel und leicht wie Engelstwiegen zum Himmel aufstiegen.

Es war ganz still um ihn her. So still wie in einem einsamen Bergkirchlein, und nur das Weben der Natur mischte sich wie leises Orgelspiel in diese Andacht. Stundenlang lebte er in diesem märchenhaften Traum. Müde lief der Wind den Weg entlang, und vom Dorfkirchlein kam hin und wieder schläfrig ein Uhrenschlag.

Plötzlich aber tauchte auf dem Wege ein Schwarm Schulbuben auf. „Hei!“ rief der Feldkämpfer Franz, als er den Ludwig erspähte, „da schau an! Der Ludwig! — Mensch, wir haben dich gesucht! Komm mit auf die Eichhörnchenjagd!“

Wild und wirr stürmten sie auf den Ludwig ein, und mit mußte er, ob er wollte oder nicht.

In den Büschen hinter dem Dorfe begann bald ein mörderischer Spektakel. Das Eichhörnchen war aus seinem Bau verscheucht und haspelte nun von Ast zu Ast, um sich vor den gefährlichen Nachstellungen seiner Feinde zu sichern.

Zunächst fand Ludwig gar keinen Gefallen

daran, diese Hexenjagd mitzumachen. Er hatte da so behaglich mit seinen bunten Gedanken auf dem Ager gelegen, und da mußten ihn just zu dieser Zeit die Freunde finden! — Als aber nun das Eichhörnchen auf schwankenden Wipfeln vor ihnen hertanzte, da packte auch ihn das Jagdfever, und mit gleicher Anteilnahme beteiligte er sich an der Verfolgung.

Doch das Glück entschied sich zu Gunsten des Schwächeren; mit einem verzweifelten Salto mortale stürzte sich das abgehezte Tierchen, als seine Feinde es in die Enge getrieben hatten, von der höchsten Spitze einer Eiche und verschwand in einem Kaninchenbau, ehe jene ihm schaden konnten.

Die Jagd war aus. Die abgehezten Buben ernüchterten sich. Sie warfen mißmutig ihre Knüttel fort, hockten sich an den Wallgraben nieder und beschuldigten sich gegenseitig der Unachtsamkeit.

Plötzlich aber schrie einer: „Die Hexe kommt!“

Wie eine einschlagende Bombe wirkte der Ruf. Alle zwölf sprangen hoch und wendeten den Blick. Drüben, am anderen Ende des Tannenwaldes kam ein Weiblein, krummgebückt am Krückstock.

„Wir lauern ihr auf!“ raunte einer der Buben, und im nächsten Augenblick stampften sie wie ein Rudel wilder Pferde hinterm Wall entlang davon.

Unhingslos humpelte die „Hexe“ den Weg daher. Sie trug in der einen Hand einen Eimer